

Verbundkatalog Kalliope

Begegnung mit Waldemar Bonsels

Unbekannt

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

„Wer eine Freude seines Geistes für sich behält, dessen Gemüt ist wie ein dunkler Keller, in den durch einen Zufall Sonnenstrahlen gefallen sind, ohne dass sie vermocht hätten, Leben in seiner feuchten Kühle zu wecken.“

Ich müsste der tiefste, dunkelste Keller der Welt sein, wenn es mich nicht triebe, meine nächsten Menschen teilnehmen zu lassen an der grössten Geistesfreude, die mir geschehen ist : dem Erleben Waldemar Bonsels! So will ich erzählen, wie er bei uns zu Gast war, damit er lebendig vor euren Augen steht, und dann will ich seine geistige Gestalt vor Eure Seelen zu stellen versuchen, wie sie mir durch Irrtum und Zweifel hindurch aus dem harmonischen Dreiklang seines Wesens, seiner Worte und seiner Werke aufgeblüht ist.

Wir erwarteten den Meister zu einem Vortrag in Minden. Ich brauche nicht zu schildern, mit welcher freudiger Spannung wir dem grossen Tag entgegen sahen, besonders da Bonsels es angenommen hatte, unser Gast zu sein für die Tage seines Aufenthalts hier. - Das Mittagmahl war gerichtet, und mein Mann schon lange fort, ihn abzuholen. Ich sass bei Hildegunde, die leicht erkrankt im Wohnzimmer lag und suchte Beruhigung für mein erwartungsvoll klopfendes Herz in der Ruhe der Kinderaugen. Als nun endlich der Wagen anrollte und kurz darauf die Klingel rief, wusste ich, dass es kein Ausweichen mehr gab und öffnete mutig. Gleich darauf versank mein zitterndes Herz im blauen Glanz der grossen Augen, die mich voll ernster Güte ansahen, und eine weiche, schöne Stimme kam aus der Ferne : „Grüss Gott!“ Ach was war das für ein leichtes Fliegen in die Heimat, das unter diesen Augen die Seele ankam! Nichts von dem bedenklichen, unsicheren Prüfen, mit dem wir in den meisten Fällen einer neuen Bekanntschaft beginnen oder empfangen werden. Als ich meinen Mann ansah, wusste ich, dass auch er unter dem Segen dieser Augen stand, aus denen „der unerschütterliche Glaube an eines Menschen Wert, Güte und Lebens-reicht“ leuchtete. Wer könnte solchen Glauben etwas Geringeres entgegensetzen als ein erschrockenes Glück. So kam es, dass wir schon bei Tisch glücklich wie alte Freunde beisammen waren. Wie fröhlich konnte er erzählen, wie übermütig lachen! Und immer wieder ruhte im Gespräch sein Blick in den ernsten Augen des Kindes, dessen Herz er mit seinem ersten Wort wie die unseren gewonnen hatte. „Viele Menschen verlernen es nie, Kinder als Spielzeug zu betrachten, mit dem man sich die Zeit vertreibt,

das

das aber weiter nicht ernst genommen wird“ sagte er, als wir uns über Hildebrandts Vertrauen und verständiges Wesen wunderten, das sie sonst einem Fremden nicht entgegenbrachte. „Die Kinder geben sich dann auch nicht anders wie Spielpuppen, und öffnen den Ernst ihrer Seelen nur dem, dessen richtige Einschätzung ihres Wertes sie instinktiv fühlen.“ Wer die wahrhaft ehrfürchtige Liebe des Dichters zu den kleinsten Geschöpfen der Natur in seinem „Himmelsvolk“ und „Maja“ erlebt hat, dessen gläubiges Herz wird sich das Bild dieser Güte selbst machen können. Oft sah ich in den Tagen seine hohe, schlanke Gestalt in ernster Liebe zum Kind hinabgebückt, seine schöne, männliche Hand auf der kleinen Stirn, und ich werde dies Bild immer im Herzen behalten als den ungehemmtesten Ausdruck seiner tiefen Menschenliebe. Wie unbedingt jedes unverdorrene Geschöpf solcher Liebe vertraut, wurde mir an des Kindes Wesen offenbar. Als wir im Gespräch das Kranke auf seinem Lager fast vergessen hatten, stand es plötzlich auf, legte die Arme um des Dichters Hals und fragte gläubig: „Bist du ein Königssohn?“ Als er sie bat, ihm einen lang gehegten Wunsch zu nennen, dass er ihn ihr erfüllen könnte, bat sie in festem Vertrauen auf Bonsels Allmacht um ein lebendiges Pferd. Er machte ihr liebevoll klar, dass er es aus Gründen der Futterknappheit bei einem Holzpferd bewenden lassen müsste, aber es wäre ihm nie eingefallen, über die Bitte zu lachen, wie die meisten „Grossen“ es getan hätten. Viel später oft, wenn meine Gedanken und die fremder Menschen den hohen Glaubensflug meines Herzens zu hemmen versuchten, hat mir die Erinnerung an diesen Himmel voll gläubiger Hingabe geholfen, den Bonsels Güte in der klaren Kinderseele so unmittelbar hervorrief. Die Liebe in ihrer absichtslosen Ausstrahlung tat das Wunder, um das sich die Pädagogen aller Zeiten meist vergeblich bemüht haben, sie hob alles Gute in der Seele an ihr ewiges Licht. Als ich viele Wochen nach Bonsels Besuch das Kind zum erstenmal in seinem jungen Dasein in eine Kirche führte, flüsterte es mir unter den Orgeltönen einer Fuge zu: „Behüt dich Gott, mein Herzenskind,“ hat mir Bonsels zum Abschied gesagt. Die reine Musik, der gottzustrebende Bau und die Erhabenheit der Stunde haben wohl die Erinnerung an die Weihe wachgerufen, die ihm durch Bonsels Abschiedskuss geworden ist. - Und ging es uns Grossen denn anders? Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dachten wir, und alle Hemmungen fielen von uns ab wie vertragene Kleider, wir konnten ihm unser Bestes und Verborgenes

----- sagen -----

sagen, und er hätte alles längst gewusst. Bedurfte es überhaupt vor diesen alles durchforschenden Augen der Worte? - Nach dem Vortrag gehörte er uns noch für schöne, lange Nachtstunden. Er erzählte freimütig von seinem Schaffen und liess uns wie Freunde teilnehmen, an seinen Erinnerungen und seinen Plänen. Als uns die Herrlichkeit seines Wesens zu warmen Worten voll Dank hinriss, sagte er in kindlichem, frohem Staunen: „Ach ich hätte garnicht geglaubt, dass ich Ihnen so viel sein könnte.“ In den Grössten wohnt ein Kind und ein Gott, musste ich denken; auch bei seinem frohen Lächeln, wenn wir im Gespräch Worte aus seinen Büchern gebrauchten. Mit der hattnäckigsten Zuversicht auf den Sieg des Guten, wie sie in solcher Ungebrochenheit nur der Kinderseele eigen ist, behandelte er lächelnd die hässlichsten Angriffe gegen sein Werk. Er las uns aus einem Sonntagsblatt einen solchen Angriff vor, dass uns ganz traurig zu Mute wurde über so viel Menschendummheit. Er aber sagte fröhlich: „Lassen Sie diesen nur immer schreiben, was er muss. Im Grunde hält er mir in dem, was ich will, nämlich Leben zu bringen. Glauben Sie, wenn es nicht dieser und andere hin und wieder täten, ich selbst setzte mich an meinen Schreibtisch und schriebe etwas Aufrührerisches gegen mich.“ Wie unbekümmert lachte er über die Gerüchte, die über ihn umliefen. Man hatte uns gewarnt, es würde wohl nichts mit dem Vortrag werden, Bonsels sei gerade in einer Nervenheilanstalt. Die Nachricht klang so bestimmt, dass ein letztes Zweifeln in uns erst durch das fröhliche Ankunftstelegramm ausgelöscht wurde. In Braunschweig hatte man dasselbe Gerücht verbreitet, und die Veranstalter des Vortrages fassten sich ein Herz und fragten bei dem an, der allein Auskunft geben konnte, bei Bonsels selbst. Sie bekamen die Antwort: „Ich bin im Feldzug gegen Russland 1914 und 16 als Held gefallen, in den Münchener Strassenkämpfen dreimal umgekommen und seither als unheilbarer Patient im Irrenhaus - nichtsdestoweniger werde ich am verabredeten Tag bei Ihnen vortragen“ Mit demselben glücklichen Humor belächelt er von seiner hohen freien Warte herab das Moralisieren der Philister über ihn, die sich an den Grundmauern seines Turmes die Köpfe stossen. „Kein Wesen er - scheint mir so rettungslos verloren wie der satte Philister, er vermag nicht zum Leben zu erwachen. Da steht mir ein Verbrecher immer noch näher, der doch Leben in sich hat, wenn auch nur nach der negativen Seite, aber es besteht bei ihm die Möglichkeit, sich für das positive Leben zu entschliessen immer noch eher, als für den Philister, überhaupt lebendig zu werden.“ Ich musste

an

an den Schächer am Kreuz denken und an Christi Gleichnis von dem Kameel und Nadelöhr, in dem er auch denen, die satt und reich in ihrer Ruhe sitzen, die Möglichkeit so vollständig abspricht, ins Himmelreich einzugehen. Es gibt keinen grösseren Gegensatz als Bonsels und der Philister - Leben und Tod. Eine hohe, adlige Gestalt, in jeder Bewegung von vornehmer Männlichkeit, ein schmales, feingemeisseltes, geistausstrahlendes Gesicht, langes dunkles Haar unter dem breitrandigen Hut, grosse, prüfende Augen, die in seltener Sicherheit das Getriebe der Menschen durchsuchen. So ging er neben uns durch die Stadt. Dem Forschen dieser Augen entging nichts. Hier wurden sie gebannt vom herben, mütterlichen Profil einer Bückeburgerin, dort lasen sie die Lebensgeschichte eines Domheiligen aus dessen steinernen Zügen. Wie hätte ich für möglich gehalten, dass so vielerlei, ja die ganze Welt, in einer einzigen Menschenseele Platz hat. Derselbe Mann, der uns im Dom unter dem Christusbild in Wort und Gestalt selbst zum Heiligen wurde, sass kurz darauf mit uns als der ^{früher} ~~erdennäheste~~ Grossstadtmensch im feudalen Hotel, und er beherrschte wie der geübteste Lebemann die Lage so völlig, dass sein erhabenes Bild in uns eine leichte Trübung erlitt durch solch irdisches Erweisen. „Ich brauche hin und wieder auch die Grossstadt.“ Und in Vorausahnung unserer späteren Zweifel : „Ich wünsche Ihnen, dass Ihr Herz von dem Konflikt freibleiben möge, wenn uns die Armut der alltäglichen Wirklichkeit in das helle Reich der geistigen Freiheit dringt, wer zu scheiden versteht, ist ruhig. Wohl ist Gott in allem, aber nicht alles ist Gott. Der Wein des Abendmahls ist auf den steinigen Bergen gewachsen, unter der armen Leibesmühe der Winzer, aber in seinem Geiste lebt das Wesen des Lichts, das ihn gereift hat.“ Damals verstanden wir seine Worte noch nicht und halfen uns, so gut es eben ging, mit dem bequemen Zugeständnis, dass jeder Mensch, und sei er auch der Grösste, immer noch seine „Schwächen“ habe. Aber auf die Dauer konnte das nicht befreien. Als die so gewaltig ausstrahlende Güte, in deren Lichtkreis kein Kleinglaube gedeihen konnte, uns verlassen hatte, kamen die Zweifel. Ach, dachten wir, wie leicht machte er es den Menschen, ihn zu glauben, trüge er ein hären Gewand und käme wie Johannes aus der Wüste und spräche nur Asja - und Blumenelfworte, aus denen nichts als die ewige Liebe strahlt. Aber da stehen Kaja, Afra, Teja, und blutrot schlägt die feurige Lohe zum Himmel. Und er sagt : „Ich brauche auch die Grossstadt,“ und sein

stilles

stilles weltabgeschöndenes Heim am Sternberger See hatte ihn in unsern Augen mit dem Heiligenschein edler Weltflucht geschmückt. Und die Gerüchte über ihn machten sich breit und höhnten : „ Es wird schon ein Körnchen Wahrheit in uns sein! „ Und die Urteile von Menschen, die uns lieb waren, gesellten sich hinzu „ Wir fühlen alle tief die Herrlichkeit seines Geistes in seinen Werken, wir möchten ihn zum Führer erwählen für unser Herz und Volk, aber wenn wir sein Leben ansehen, so können wir es nicht mehr. „ Da liess es mir keine Ruhe, er allein konnte helfen, und ich schrieb ihm alle meine Zweifel, wie sie nun einmal da waren. Ich bekam die Antwort : „ Was Sie in meiner Natur besorgt macht, besorgt in seiner schwesterlichen Liebe, die das Gute und schöne will, und allein will, das ermessen Sie an falschen Vergleichen und begrenzten Massstäben. Ich gebe Ihnen zu, dass alle Ihre Sorgen und Ratschläge zutreffen, wenn Sie sie an die Harmonie eines einfachen menschlichen Daseins legen, sie treffen nicht zu, wenn sie an die Natur des schaffenden, des schöpferischen Menschen, *gelaßt worden. „ der weißte ist, daß wir nicht verpflichtet sind,* den wahrhaften Künstler, mit dem kleinlichen Ellenmass der Alltäglichkeit zu messen. Wir dürfen ihn nicht in ein fertiges Ideal zwingen wollen, er kann sich seinen Weg nicht aussuchen wie wir, die wir so und so sein wollen, denn er kann nicht sein wollen, er muss sein. Unter dem Zwang des Genius muss er den Weg gehen, den er geführt wird, ganz gleich, ob der Mensch in ihm dabei leidet oder glücklich ist. So wandelten sich mir unter seinen gütigen Worten seine vermeintlichen Schwächen zur Märtyrerkrone der Entsagung. Für den Künstler gibt es kein irdisches Glück! „ Ich beneide die Menschen, die Ruhe gefunden haben in ihrem gesicherten Lebenskreis, mir ist dies für immer versagt. „ - „ Es treibt mich nun, wenig zu meinem Glück, noch eine gute Weile durch das Wirrwar der Äusserlichkeiten, ich will es so, vielleicht muss ich es auch. „ Indem er seinem strengen Geschick gehorsam ist, ge-
deiht des Dichters Werk. Die Ruhe eines gesicherten Daseins ist sein Tod - feind, er muss sie fliehen als die grösste Sünde, die er tun kann. So wenig wie wir ihn nach uns messen dürfen, wird er jemals von uns Nachfolge erwarten. „ Ich würde niemandem raten, meine Wege zu gehen, es könnte ihm das Wichtigste dazu fehlen. „ Nie wird ein flacher Geniesser sich mit dem Vorbild des Dichters entschuldigen dürfen, denn jenem fehlt „ das Wichtigste „, der Schöpfergeist, der zu scheiden vermag und der weiss : „ Wohl ist Gott in allem, aber nicht alles ist Gott. „ Der Dichter muss seinen gehorsamen Leib wieder und wieder in das heisse, wilde Leben werfen, dass er seinem Geist

die

stilles, witzgeschiedenes

die Steine zutrage, mit denen er uns in der Stille den heiligen Tempel der Wahrheit baut. „Ich will nun wieder sammeln, nicht euch, sondern mich.“ Zu unserm Heil durchforscht er die Erde vom dunkelsten Tal bis zum einsamen Gipfel, für unsern Frieden muss er wieder und wieder sterben in Schmach, für uns auferstehen in Herrlichkeit, ob wir ihn nun schmähen oder anbeten. „Inzwischen aber wird es mich wieder auf verlassene Höhen führen, in tiefe Abgründe, durch lange Nacht und in die blendenden Frühlichter des Morgens, die niemand lieben kann, der die Nacht nicht erlitt. Niemand.“ Ob wir ihn schmähen oder anbeten, der Kampf währt fort zu unserm Segen. Hört er einst auf, so ist auch Bonsels Mission erfüllt und sein Wanderziel erreicht. Am Ende des Weges, den der Künstler gehen musste, steht der Heilige, die Erfüllung dessen, was er uns in Asja verheissend zeigt, durch ihn selbst. In Sehnsucht die Arme breitend nach seiner Vollen-
dung sagt er rückdeutend auf sein Werk : „^{Meinen} Sie, ich würde noch ein Wort schreiben ? Ich würde ewig, ewig schweigen vor Glück.“

Jetzt aber steht er noch mitten im Kampf und erleidet seine Siege und Niederlagen im ewigen Krieg der Geschlechter, den er, sich befreiend, in seinen Werken gestalten muss. Klar begrenzt er die Lebensbezirke beider und sieht in ihnen die Verkörperung der Weltprinzipien : Eros und die Evangelien, Natur und Geist. Das Weib, fest an die Erde gebunden durch seine Bestimmung, der Mann sich losreissend von der Erde, um die Heimat bei Gott zu suchen. Natur und Geist - beides ist in beiden, aber so sicher das echte Weib, das ursprüngliche, mit seiner ganzen Seele der Natur gehört, so sicher überwiegt im echten, ursprünglichen Mann der Geist. Bonsels gestaltet das Weib so, wie es ursprünglich ist, in Unschuld sein Geschick erfüllend, „des Weibes Schicksal aber heisst Geschlecht.“ Das Naturhafte, Erdgebundene, das ihm verlockend im Weib entgegentritt, muss der zu Gott strebende Geist des Mannes als seinen gefährlichsten Feind hassen, wenn er nicht im falschen Gehorsam gegen die Natur in ihm seinem hohen Schicksal entsagen will. Hier ist der Kampfplatz des ewigen Krieges. Niemand darf den Dichter so missverstehen, als wollte er den Wert der ^{frau} ~~Frau~~ verkleinern zugunsten ~~dessen~~, des Mannes. Der Dichter will überhaupt nichts, er sieht klug ins Leben, und indem er das Ewige seines Erkennens aus dem Vielerlei des ~~Geschah~~ Geschauten aussondert, gestaltet er. Es ist nicht die Frau unserer täglichen Erfahrung, sondern das Weib in ihr und das Weib, wie es naturgewollt ist, das der Dichter in Afra und Kaja gestaltet. Auch liegt ja das Feind-

liche

liche gegen den Mannesgeist nicht im Willen des Weibes, sondern in seinem Dasein und ist ohne Schuld. Dass Bonsels darum weit entfernt davon ist, das Weib als Gattungstier zu betrachten, zeigt der „Don Juan“ in seinen letzten Konsequenzen, das zeigt Naemi, die an Arnes Hand heimfindet zu Gott, das zeigt die heilige, treue Liebe, die in der Gestalt eines Weibes Schöndalers Leben begleitet und das zeigen die herrlichsten Worte, die je ein Dichter zum Lob der Frau ^{in/er} gesprochen hat: „Von uns bewegt zu wechselvollem Bilde bleibt doch ihr Grund des Vaters Eigentum, im Unbewussten schlummert rein und milde der tiefste Traum vom ewigen Schöpferruhm.“ Und steht nicht Asja in den Sternen, und hält ihre reine himmlische Seele über allen Zweifel. In ihr ist der Kampf überwunden, in ihr schaute Bonsels das Bild seiner Vollendung. Aus ihr strahlt mir nach allem Zweifel und Kleinglauben wieder die unwiderrufliche Gewissheit von seiner Erwählung entgegen. Ich sehe wieder den blauen Glanz seiner Güte aus seinen Augen in die Welt brechen und höre die ewige Liebe im Klang seiner Stimme. Und ich möchte jedem seiner gläubigen Zweifler zurufen: „Vertraut Euren grossen Herzen mehr als Euren kleinen Gedanken, die ihn nicht in ihr alltägliches Gleichmass zu fassen vermögen. Lasst euch genug sein an der Glaubenswärme, die auch durchströmte, als der Blumenelf sein Heimwehlied sang, als die kleine Maja die Menschen sah, wie sie am schönsten sind, bei Anjes süssem Unschuldslächeln und Asjas ewiger Herrlichkeit. Kann ein Mensch die Liebe so sagen, der nicht selbst aus der Liebe ist? Von der Liebe ist ^{er}erwählt, sie geht durch ihn hindurch und in seinem Werk muss er sie weiterschenken als Strahlen des ewigen Lichts, die in die Erdenfinsternis fallen, ganz gleich, wohin.“ „Erwählt sein, heisst von der Liebe erwählt sein zum Weg ihres Lichts. Glaubst du, solch heilige Gunst raffte den Wert an sich, um ihn für sich zu besitzen, gesättigt, zufrieden, selbstüchtig? Sie strahlt ihn aus. Und je reiner ein Herz dies Licht ausstrahlt, um so eher ist es erwählt.“

In Asjas Gestalt offenbart uns Bonsels das Mysterium der Erwählung, das in seiner strengen Wahrheit schon so manchen Suchenden gequält hat, und wird doch „das Wesen und Schicksal des Menschen mit diesem Gesetz offenbar. Dies Wort vor allem bezeichnet die Erkenntnis und Lehre Christi, und seine Wahrheit ist der Anfang der Ordnung zu aller Einsicht.“ Asja ist eine Erwählte. Das Licht, das aus ewiger Quelle in sie fliesst, muss weiter strahlen wie die Sonne. Wie die Planeten das Licht der Sonne suchen,

und aufsaugen, so drängen sich die Berufenen um das Licht der Erwählten. Sie leuchten wohl auch, angestrahlt von der fernen Herrlichkeit, aber das Licht ist nicht als Quelle in ihnen. Im Licht der Erwählten kreisen auch die Unerwählten, die nicht berufen wurden, aber sie wissen nichts von dem Licht, das sie umfließt und bleiben dunkel. Was geschieht aber mit der grossen Schar dieser lebendig Toten, die durch solche geheimnisvolle Ungnade ausgeschlossen wurden? „Sind es nicht Menschen wie wir, und sind nicht wir wie alle? Dies Wort von den Berufenen und Erwählten aber schliesst aus und sondert, entscheidet und verwirft. Ist das ^{das} Wesen der Liebe? Asja weiss die Antwort. „Wer sind die Erwählten, dass du von ihnen sprichst, als seien sie im Sinn der Welt bevorteilt? Wer hat das grosse Wort auf Gunst und Wohlstand des zeitlichen ^{Lebens und Glückes? Wer hat es nicht von ihnen her} von kleiner Tugend und armseligem Lohn gestellt, und in einen Rangstreit des Vorteils gezogen? „Die Erwählten, durch die die Liebe in die Welt strahlt, halten sie ja nicht durch sich auf. Sie strahlt ungehindert weiter in das Dunkel auf Erwählte, Berufene und Unerwählte. Alle stehen in ihrem Licht; die Berufenen sehen das Licht und werden erwählt, wenn sie ihre Seele in heiliger Bereitschaft halten, es zu empfangen. Der Unberufene geniesst wohl die Wärme der fernen Sonne, aber er sieht kein Licht, er weiss nichts von ihm, er entbehrt nichts, er wird sich nie im Nachteil fühlen, es ist der Satte, Reiche, von dem Christus sagt, dass er das Himmelreich nicht sieht. Was kann ich tun zu meiner Erwählung? Wer im rechten Geist so fragt, ist berufen, und die Antwort heisst: „Der Liebe kein Hindernis bereiten, das ist der Gehorsam, der zur Vollendung führt.“ Niemand kann mehr tun. Niemand kann die Liebe durch die Macht seiner guten Werke an sich locken, solch irdisches Berechnen versperrt ihr nur den Weg. Ihr Kommen ist Gnade, und wer so begnadet ist, der ist gut. Die Liebe ist die Ursache, die guten Werke die Folge. „Wer seine Seele zu erhalten sucht, hat nichts gemein mit der Liebe.“ Die Kirche hat den Ausgangspunkt zum Ziel gemacht, indem sie spricht: „Seid gut, dann wird Gott in euch Wohnung nehmen.“ Gott muss in uns wohnen, damit wir in Wahrheit gut sein können. „Die Menschen haben die Folge der Liebe zu ihrem Zweck gemacht und haben die Liebe dadurch entheiligt. So möchten sie sie nun überall finden - bei andern, und traurig wendet der Engel das Haupt. Sie glauben durch die Liebe die Welt zu bessern und empfehlen sie den Ungläubigen und Lieblosen, den Bedrängten und Traurigen. Diese unberufenen Propheten der Liebe raten den Menschen, ihre Seelen

zu

zu erhalten und nennen sich die Priester dessen, der gesagt hat : Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren. [„] Dieß welche sorgfältig und im Vorausarbeitendem Fleiße für ihre Seelen ein Haus im Himmel bauen zu können glauben, zu dem gute Taten hier auf Erden die Bausteine bilden, und das die Seele einmal in fernsten Zeiten, nach dem Tode beziehen soll, die werden das Reich nie schauen, das doch mitten unter uns ist, heute und immer. Diese Unerwählten, die in der Zeit ihrer Erdenbahn keinen Lichtstrahl aus der ewigen Quelle aufnehmen konnten, kehren mit ihrem Tod zur Erde, der sie noch ganz angehörten, zurück, wie die Blumen und Tiere, und sie kehren wieder, auferstehen, im Wandel der Natur. „ Die Unerwählten sind es, die wiederkehren, die Unerwählten, die noch der vergänglichen Gestalt allein angehören.“ Für den Erwählten aber, der im Licht, das ihn durchströmte, ganz zu diesem Licht geworden ist, gibt es kein Aufhören in Ewigkeit. In diesem Licht ist er erlöst und lebt nun ein ewiges Leben. „ In ihm, das ich ausstrahle, trete ich aus mir heraus, was bleibt dem Tod noch als jene Hülle, die längst nicht mehr ^{ist} ? In diesem Licht lebt Christus in Ewigkeit, in ihm feiert er seine Auferstehung und Wiederkehr in allen denen, die wie Christus beschaffen sind, ein Weg der Liebe zu sein. Die Liebe, zu der sie geworden sind, kehrt zurück zur Quelle, zur Gemeinschaft, zum heiligen Geist, und tausend Jahre sind vor ihr wie ein Tag, denn sie bleibt ewig, wie sie immer war. In ihr kehren die Erwählten wieder, täglich, stündlich, in allen denen, die nach ihnen zum Weg der Liebe wurden und auch von ihnen gilt das Trostwort : „ Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

^{Wahrheit}
Das Menschentum der Kirche Kirche hat in blindem Eifer die tiefen ewigen Quellen verschüttet, aus denen Christus die Wahrheit schöpfte. Bon - sels befreit die Erkenntnis und Lehre Christi von all dem missverstehenden Menschenwerk und schaut den Gottessohn klar und wahr, und so bringt er ihm uns. „ Glaubst du an Christus ?“ „ Nein, aber ich glaube wie er.“ Sagt nicht Christus von sich : „ Ich bin der Weg ? Das heisst nicht ein Weg, den ihr nun gehen sollt, sondern „ ich bin ein Weg für die Liebe, und ihr seht durch mich die Wahrheit, nämlich die Liebe, und sie führt euch zum wahren Leben, nämlich zur Liebe zurück.

Asja ist die Antwort auf das tiefste Fragen unserer Seelen nach Gott, und indem der Dichter sie vom Himmel holte, erwählte die ewige Liebe ihn zu ihrem leuchtenden Weg. Aber „ nur wer aus der Wahrheit ist, hört die Stimmen der Wahrheit, nur wer aus der Liebe ist, hört die Stimme der Liebe.

Die hiesigen
Schwarzen
der Gärten

Die Gärten
mit der
Schwarzen